

wichtigen Amte eines Erziehers für den erstgeborenen Prinzen Albert berufen, nunmehr einen Elementarlehrer suchte und zunächst die Empfehlung des Seminardirektors in Anspruch nahm. Die Wahl fiel auf Moritz Zechel. Geboren zu Oberebersbach bei Radeburg, wo sein Vater Kirchschullehrer war, bezog er 1825 die höhere Bürgerschule in Neustadt-Dresden und 1827 das Seminar zu Friedrichstadt, welches letztere er nach glänzend bestandnem Examen 1831 verließ, worauf er in mehreren angesehenen Familien Dresdens Privatunterricht erteilte, 1833 auch als Lehrer an der Rathstöckerschule eintrat, wo ihn der ehrenvolle und überraschende Ruf erreichte, Lehrer in der k. Familie zu werden. Ja, diese Angelegenheit machte auch in weiteren Kreisen Sensation, nicht bloß, weil Z. kein akademisch-gebildeter Lehrer, sondern auch, weil er Protestant war. Daß dieser Seminarist nach aller seiner Kraft bemüht war, den an ihn gestellten Anforderungen gerecht zu werden, und daß es ihm auch gelang, dem ihm gewordenen Vertrauen vollständig zu entsprechen, das geht schon aus dem Umstande hervor, daß Z. nicht bloß der Lehrer des Prinzen Albert blieb, sondern daß ihm auch nach und nach der Unterricht der übrigen jüngeren Prinzen und Prinzessinnen des k. Hauses übertragen wurde. Dr. von Langenn schreibt in einem Briefe Folgendes über ihn: „Auch ich habe den Tod des treuen, unverdrossenen Z. sehr beklagt; ich kannte ihn seit 1835, wo er bereits Lehrer des Prinzen Albert war. Die Methode Z.'s war eine vorzügliche, er wußte den Schülern die Sachen richtig und analytisch beizubringen; sie fanden sie selbst und freuten sich über das Gefundene. Z. war immer gleichen Wesens, nie verdrüßlich, nie morös; freundlich und doch ernst, nie pedantisch und doch die richtige Disziplin übend.“ — Es war für den Sohn des Dorfschullehrers und für den ehemaligen Seminaristen keine leichte Aufgabe, sich auf dem Parquetboden des k. Schlosses zu bewegen, aber es war für ihn Lebensaufgabe geworden, die Stellung mit Ehren zu behaupten. Unablässig arbeitete er in den ihm bleibenden Mußestunden an seiner Fortbildung. Dabei fiel es ihm aber nicht ein, seinen Stand zu verleugnen. Die innere und äußere Hebung des Volksschullehrerstandes war ein Hauptaugenmerk seines Strebens. Er war freilich der Ansicht, die jetzt nicht immer so lebhaft betont wird: daß die innere Hebung Nummer Eins sein müsse und daß die äußere dann schon als Nothwendigkeit folgen würde. Im pädagogischen Vereine zu Dresden war er ein eifriges Mitglied und jahrelang fungirte er darin als Beamter. Auf seinen Betrieb wurden kleine wissenschaftliche Kränzchen zu katechetischen oder rhetorischen Uebungen gebildet, Hörcurse in Philosophie, Mathematik, Anatomie und fremden Sprachen eröffnet. Ein Lieblingsgedanke von ihm war die Gründung einer pädagogischen Zentralbibliothek in Dresden mit Anstellung zweier Lehrer als besoldete Bibliothekare, sodasß es jedem Lehrer Sachsens möglich sei, sich die bedeutenderen Erscheinungen der pädagogischen Literatur zugänglich zu machen. (Diese Idee verdient heute noch wie damals realisiert zu werden; nur wären bei den jetzigen vermehrten Posteinrichtungen die Schwierigkeiten des Vertriebs nicht so groß.) — Als in den 40er J. Wanders Buch: „Die Volksschule als Staatsanstalt“ in ganz Deutschland Aufsehen machte, dem Verf. aber eine Disziplinaruntersuchung mit Gefolge eintrug und W. einige Zeit darauf nach Dresden kam, war es Z., der ihn bei sich gastlich aufnahm und zu einer seiten der Dresdener Lehrer dargebrachten Ovation die Anregung gab. Als 1843 ein Dresdener Lehrer wegen einiger freisinnigen Artikel zu Gunsten des Lehrerstandes (in der damals weitverbreiteten Zeitung „Vaterlandsblätter“) in Disziplinaruntersuchung gekommen war und mit Beziehung auf den Strafkodex des Schulgesetzes von der k. Kreisdirection den 2. Vorhalt er-

halten sollte, war es Z., der Prinzenlehrer, welcher am frühen Morgen des Exekutionstages den (von manchem Menschlichen schon seit Wochen Gemiedenen) doch im Angesichte des großen Ereignisses etwas timid Gewordenen auffuchte, ihm Muth einsprach und bis zum Eingange des Kreisdirectionsgebäudes begleitete. (Jetzt freilich führen ähnliche literarische Produkte eher zum Avancement als zur Absetzung! Ein anderer städtischer Lehrer sollte um gleiches Vergehens willen damals seine Stelle verlieren.) — So begeistert unser Z. für den Lehrerberuf war, so warm sein Herz für die geistige, sittliche und materielle Hebung der Standesgenossen schlug, so erklärte er es doch für eine sehr nachtheilige Einseitigkeit, wenn Lehrer bei zufälligen Zusammenkünften nur von Schulangelegenheiten sprachen, ja er schlug öfters vor, von demjenigen eine Strafe entrichten zu lassen, der unnöthigerweise Amtsangelegenheiten auf die Tagesordnung brachte. Hierbei leitete ihn der Grundsatz: der Lehrer müsse so vielseitig gebildet sein, daß er eben unter anderen Menschen nicht aufhöre, Mensch zu sein. Er knüpfte daher auch allerorts, wohin er kam, mit Leuten jeglichen Standes Gespräche an und hatte die Geschicklichkeit, in jeden Gesprächsstoff mit Sachkenntnis und Schärfe einzugehen und ihn in bewundernswerther Weise interessant fortzuspinnen. — Z. vermied zwar manche Ausgaben, die er (entgegen der herrschenden Sitte) für überflüssig erklärte; nichts desto weniger scheute er aber keine Kosten für Bücher und für größere, den Bildungszweck fördernde Reisen; er war in Paris, London, in der Schweiz, Oberitalien, auf Rügen &c. Der sorglich zurückgelegte Nothpfennig war aber auch bereit, wenn Verwandte oder Freunde und wenn Unglückliche seiner bedurften. — J. J. 1850 verheirathete sich Z. mit Auguste geb. Steubell aus Dresden. Aber nur von kurzer Dauer war das Glück der Ehe, das durch die Geburt eines Kindes noch erhöht worden war. Ende November 1852 wurde Z. von einem heftigen Nervenfieber erfaßt, das seine Lebenskraft brach, und am 18/12. verbreitete sich unter der Dresdener Lehrerschaft die erschütternde Trauerkunde: „Unser Z. ist nicht mehr!“ — 19. J. sind seit jenem rauben Wintermorgen vorübergezogen, wo wir des Theuren Hülle auf dem Eliaskirchhofe zur letzten Ruhe betteten; vom Fenster meines Arbeitszimmers aus sehe ich die stille Stadt, die den ewigen Frieden hat, sehe den kleinen Hügel, der seinen Namen trägt. Dieser Name bleibe unter Sachsens Volksschullehrern in Ehren!

Beförderungsprüfungen im k. evangelischen Landeskonsistorium zu Dresden.

23. 28/11. Vorsigender: Konsistorialrath Dr. Küling. Examinatoren: Seminardirektor Kockel und Schuldirektor Verthelt. Examinanden: 1. Bernh. Hermann Uhle, Schulvater an der Bürgerschule zu Chemnitz, def. 18. ständiger Lehrer an der Bürgerschule in Wittweida; 2. Johann Kubiß, Lehrer in Großpostwitz, def. Schullehrer in Volbrüg; 3. Moriz Theodor Zeitig, Hilfslehrer an der 6. Bezirksschule in Dresden, def. ständiger Lehrer an derselben; 4. Johannes Ernst Immanuel Stelzer, Hilfslehrer an der 3. Gemeindegemeinschaft in Dresden, def. ständiger Lehrer an derselben. I. Schriftliche Prüfung. 1. Deutsche Arbeit: Der wird der beste Katechismuslehrer sein, welcher selbst immer mehr ein Katechismuskandidat wird. 2. Rechnen: 1. Wie theuer ist 1 Mtr. seidene Waare in Dresden zu verkaufen, wenn 360 Mtr. in Wien mit 1350 Papiergulden, deren Cours 81 stand, bezahlt worden sind, man am Einkaufspreise 16 $\frac{2}{3}$ % gewinnen will und die Spesen 109 $\frac{1}{2}$ Thlr. betragen? 2. 1200 Thlr. sollen so in 4 Theile getheilt werden, daß sich der Theil des A zu dem des B wie 2 : 3, der des B zu dem des C wie 4 : 5 verhält und D 2mal soviel als C weniger 100 Thlr. bekommt; wie viel kommt auf A? 3. 10,000 Thlr. sind so zu zahlen: 4000 Thlr. sogleich, 3000 Thlr. nach 6 Monaten und der Rest nach 9 Mon. Es werden jedoch 7000 Thlr. sofort gezahlt, wann ist nun